

Keine Scheu vor großen Namen

Schriftsteller Moritz Rinke erinnert sich in der Unibibliothek an seine Gießener Studienjahre und einige prägende Bekanntschaften

Von Björn Gauges

GIESSEN. Moritz Rinke hat vor vier Jahren seinen Vorlass der Universitätsbibliothek Gießen übergeben. Seitdem können sich die Studenten dort aus erster Hand mit den angesammelten Arbeitsmaterialien des erfolgreichen Schriftstellers und Dramatikers befassen. Doch nicht nur Papiere fanden sich in den überstellten Kisten, sondern auch eine riesige Schraube samt eingedrehter Mutter, wie der Moderator und damalige Seminarleiter Kai Bremer am Donnerstagabend erzählte. „Das war bei uns ein Running Gag“, sagte der mittlerweile in Osnabrück lehrende Germanistikprofessor. Also: das Teil wegschmeißen oder zurückgeben?

Nichts von beidem – denn hinter der Schraube steckt ein kleines, feines Stück Theatergeschichte. Und die erzählte Rinke, der einst am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft studierte, jetzt auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) beim Besuch seiner alten Hochschule. Dabei erwies sich der mittlerweile in Berlin lebende 52-Jährige als begnadeter Geschichtenerzähler, der mühelos die unterschiedlichsten Anekdotenfäden seiner Biografie miteinander zu verbinden wusste. Es ging etwa um den Geruch nach geräucherter Wurst in seiner einstigen Wiesacker Studentenbude, um sein Aufwachsen in der niedersächsischen Künstlerkolonie Worpswede und immer wieder um Begegnungen mit für ihn prägenden berühmten Menschen, von Heiner Müller und Frank-Walter Steinmeier über Volker Schlöndorff bis zu Reinhold Messner.

Aber zurück zur Schraube. Die hatte der junge Student einst als Bühnenhelfer am Schauspiel Frankfurt einzudrehen: In den Thron, den die Starschauspielerin Marianne Hoppe als König Lear in einer Inszenierung von Robert Wilson zu besteigen hatte. Rinkes Aufgabe war es nun, mit der Schraube den zuvor schwebenden Thron während des Stücks zu stabilisieren, was misslang, weil sie verkantete. Warnen konnte er die damals 90-jährige, schwerhörige Königin nicht mehr – und so stürzte sie vom wackelnden Thron „nach vorne, auf ihr Gesicht“, erinnerte er sich. Die Diva stand auf, sagte „ich kann so nicht arbeiten“, trat von der



Von hier aus wirkte Gießen für ihn „wie eine Millionenmetropole“: In der Künstlerkolonie Worpswede ist Moritz Rinke aufgewachsen – später hat er ein erfolgreiches Buch über die Geschichte des Ortes geschrieben. Fotos: dpa

Bühne ab und beendete das Stück vorzeitig.

Es war nicht die einzige amüsante Geschichte aus der Welt des Theaters, die Rinke in der Unibibliothek zum Besten gab. Denn natürlich ging es auch um die Erinnerungen an die Gießener Jahre, zu denen vor allem die Erinnerung an den im März gestorbenen Institutsgründer und einstigen Brecht-Assistenten Andrzej Wirth gehörte. Ein Charismatiker, meist in weiße Leinenanzüge gekleidet, „der die Schönheit liebte“ und zu dem er bis zuletzt ein enges Verhältnis pflegte.

Allerdings, räumte Rinke ein, habe er mit der Schule der damals am Institut lehrenden Poststrukturalisten und Postmodernisten wenig anfangen kön-



Moritz Rinke

nen. „Wo bleibt da das Sinnliche?“, habe er sich angesichts deren kopflastigen, gänzlich von Figurenzeichnungen befreiten Arbeiten gefragt. Doch für Rinke ist das Theater „kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, um von der Welt zu erzählen“. So sieht er das bis heute. Inspiration für den jungen Studenten kam daher damals auch von ganz anderer Seite. Von dem exzentrischen Anglisten Ulrich Horstmann etwa, der „selbst wie eine literarische Figur gewirkt hat“. Oder dem Germanisten Klaus Inderthal, „einer Inkarnation Adornos, der stets druckreif gesprochen hat“.

Rinke erzählte zudem anschaulich, welchen Lebensweg er nach dem Aufwachsen in der beschaulichen Künstlerkolonie Worpswede einschlug. Nach Schule und Zivildienst war es die erste größere Stadt für den Landjungen – „und ich dachte, was für eine Millionenstadt! Bloß schnell wieder weg von hier.“ Doch Gießen habe ihm gutgetan, er habe sich wohlgefühlt. Viele der da-

mals geknüpften Kontakte sind ihm erhalten geblieben, auch zu LZG und Universität.

Und ein denkwürdiges Erlebnis mit Marcel Reich-Ranicki gehört auch zu seinen prägenden Erinnerungen an diese Studienjahre. Der Kritikerpapst war ein enger Freund Andrzej Wirths, beide Polen kämpften im Widerstand gegen die Nazis, und kam zu einem Gastvortrag ans Institut nach Gießen. „Es war das beste Theaterstück, das ich bis dahin in Hessen gesehen habe.“ Denn nicht nur, dass Reich-Ranicki 90 Minuten lang frei sprach, beeindruckte ihn. Der Gast konnte auch kunstvoll von einem Thema zum anderen springen und dabei die unglaublichsten Anekdoten aneinanderreihen. Vom ungläubigen Rinke später befragt, ob das denn auch alles stimme, erhielt er allein diese Antwort: „Sie müssen Ihrer Fantasie vertrauen.“ Moritz Rinke hat sich daran gehalten, wie bei seiner Rückkehr nach Gießen anschaulich zu erleben war.